

Der Kampf um die Demokratie. Thukydides in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg

Oliver Schelske

► **To cite this version:**

Oliver Schelske. Der Kampf um die Demokratie. Thukydides in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg. *KTÈMA Civilisations de l'Orient, de la Grèce et de Rome antiques*, Université de Strasbourg, 2017, 42, pp.167-182. <halshs-01670105>

HAL Id: halshs-01670105

<https://halshs.archives-ouvertes.fr/halshs-01670105>

Submitted on 21 Dec 2017

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

KTÉMA

CIVILISATIONS DE L'ORIENT, DE LA GRÈCE ET DE ROME ANTIQUES

Les interprétations de la défaite de 404

Edith FOSTER	Interpretations of Athen's defeat in the Peloponnesian war.....	7
Edmond LÉVY	Thucydide, le premier interprète d'une défaite anormale	9
Tim ROOD	Thucydides, Sicily, and the Defeat of Athens	19
Cinzia BEARZOT	La συμφορά de la cité La défaite d'Athènes (405-404 av. J.-C.) chez les orateurs attiques.....	41
Michel HUMM	Rome, une « cité grecque » prise par les Hyperboréens.....	53
David S. LEVENE	Rome Redeems Athens? Livy, the Peloponnesian War, and the Conquest of Greece.....	73
Estelle OUDOT	Ultime défaite d'Athènes ou sa plus belle victoire? Stratégies rhétoriques autour de la bataille d'Aigos-Potamoi dans le <i>Panathénaique</i> d'Aelius Aristide.....	85
Hans KOPP	The Defeat of Athens in 404 BC in <i>The Federalist</i>	97
Maciej JUNKIERT	Polish Reflections: The Reception of the Defeat of Athens in the Works of Gottfried Ernst Groddeck and Joachim Lelewel.....	115
Tobias JOHO	The Internal Commotion of Greek Culture: Jacob Burckhardt on the Defeat of Athens in the Peloponnesian War.....	127
Christian WENDT	Spree-Athen nach dem Untergang Eduard Meyer zur Parallelität von Geschichte.....	151
Oliver SCHELSKE	Der Kampf um die Demokratie Thukydidés in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg.....	167
Dominique LENFANT	Défaite militaire et révolution antidémocratique Le parallèle entre l'Athènes de 404 et la France de 1940 dans <i>Les Oligarques</i> de Jules Isaac.....	183
Neville MORLEY	Thucydides and the Historiography of Trauma.....	195

Le *thauma* dans l'historiographie grecque d'époque impériale

Agnès MOLINIER ARBO	Hérodien, Rome et le spectacle du pouvoir παράδοξα et θαύματα dans l' <i>Histoire de l'Empire</i> après la mort de Marc Aurèle	207
Michèle COLTELLONI-TRANNOY	La place du <i>thauma</i> dans l' <i>Histoire romaine</i> de Cassius Dion.....	219
Philippe TORRENS	Le lexique de l'étonnement chez Appien. Quelques remarques.....	233

Varia

Jean DUCAT	Du caractère « mixte » du régime spartiate	251
Michel WORONOFF	L'image de la défaite dans l' <i>Illiade</i>	271

N° 42

STRASBOURG

2017

KTÈMA

CIVILISATIONS DE L'ORIENT, DE LA GRÈCE ET DE ROME ANTIQUES

Revue annuelle

Fondateurs : Edmond FRÉZOULS †
Edmond LÉVY

Comité Directeur : Dominique BEYER, Bruno BLECKMANN, Jean-François BOMMELAER, Frédéric COLIN, Mireille CORBIER, Gérard FREYBURGER, Jean GASCOU, Jean-Georges HEINTZ, Michel HUMBERT, Anne JACQUEMIN, Stavros LAZARIS, Dominique LENFANT, Edmond LÉVY, Jean-Claude MARGUERON, Henriette PAVIS D'ESCURAC, Laurent PERNOT, Thierry PETIT, Gérard SIEBERT

Rédaction : Edmond LÉVY
Dominique BEYER et Gérard FREYBURGER

Maquette et mise en page : Ersie LERIA

Éditeur

Presses universitaires de Strasbourg
5 allée du Général Rouvillois – CS50008
FR-67083 STRASBOURG CEDEX
Tél : (33) 03 68 85 62 65
info.pus@unistra.fr
pus.unistra.fr

Ventes au numéro

En librairie ou en commande en ligne sur le site
du Comptoir des presses d'universités : www.lcdpu.fr

Abonnements

CID
cid@msh-paris.fr

Adresse postale :
18 rue Robert-Schuman
CS 90003
FR-94227 CHARENTON-LE-PONT CEDEX
Tél. : 01 53 48 56 30
Fax : 01 53 48 20 95

ISSN 0221-5896
ISBN 978-2-86820-963-4

Der Kampf um die Demokratie

Thukydides in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg

RÉSUMÉ-. La réception de l'œuvre de Thucydide en Allemagne après 1918 présente de multiples facettes. Elle est d'abord marquée par la défaite allemande dans la Première Guerre mondiale, puis elle se libère de cette ombre vers la fin de la République de Weimar. L'enseignement scolaire est dominé par l'éducation civique et l'importance de Thucydide dans les cours de langues anciennes en classes avancées est centrale à cet égard. Dans le domaine de la recherche, on observe le passage d'une interprétation plutôt analytique et psychologique de l'œuvre, avec Schwartz (1919) et Pohlenz (1919-1926), à une position plus unitaire comme celle de Schadewaldt (1929) et de Jaeger (1934). On constate que, même dans le discours académique, la politique contemporaine influence fortement l'interprétation de Thucydide. En outre, les Histoires sont citées et instrumentalisées, parfois de manière marquée, dans les discours politiques, par exemple par le biais de mises en parallèle entre les expériences antique et contemporaine. Le chancelier du Reich Bethmann Hollweg en est un exemple remarquable.

ZUSAMMENFASSUNG-. Die Thukydidesrezeption in Deutschland nach 1918 ist vielseitig. Sie steht zunächst unter dem Zeichen der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg, bevor sie sich von diesem Eindruck gegen Ende der Weimarer Republik emanzipiert. Im Schulunterricht dominiert der Aspekt der staatsbürgerlichen Erziehung, für die umgekehrt die Thukydideslektüre (im altsprachlichen Unterricht der höheren Klassen) ein zentrales Element darstellt. In der Thukydidesforschung lässt sich eine Entwicklung von Schwartz' (1919) und Pohlenz' Positionen (1919-1926), die von einer dynamischen, psychologisch-analytischen Thukydides-Auffassung geprägt sind, hin zu einer die Einheit des Werks stärker betonenden Sichtweise wie bei Schadewaldt (1929) oder Jaeger (1933) beobachten. Dabei ist (auch) für die wissenschaftliche Literatur festzustellen, dass in die Beschäftigung mit Thukydides in besonderem Maße zeitpolitische Parallelen einfließen, die sich auch in der Diktion der jeweiligen Untersuchung feststellen lassen. Darüber hinaus werden die Historien auch im politischen Kontext – etwa im Rahmen der insgesamt häufig geübten Parallelisierungen antiker und zeitpolitischer Erfahrungen – immer wieder, z.T. an prominenter Stelle, zitiert und funktionalisiert. Die Person des Reichskanzlers Bethmann Hollweg ist hier besonders zu nennen.

Es dürfte kaum eine Zeit und kaum eine Gesellschaft in höherem Maße für Thukydides' Historien empfänglicher gewesen sein als eine deutsche Leserschaft in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Welche Konstellation hätte mehr Gelegenheit – und Anlass – geboten, sich grundsätzlich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie mit einer Niederlage weltpolitischen Ausmaßes umzugehen ist und unter welchen Bedingungen eine militärische Auseinandersetzung dieser Größenordnung zum Ausbruch kommen konnte? Wie sich im Lauf der folgenden Untersuchung herausstellen wird, ist die deutsche Thukydidesrezeption in den Jahren der Weimarer Republik komplex. Die Auseinandersetzung mit den Historien als der Beschreibung eines ‚antiken Weltkriegs‘ verlief

bisweilen auf verschlungenen Pfaden. So wäre es übertrieben zu behaupten, dass Thukydides in den Jahren nach 1918 in der öffentlichen Wahrnehmung auf besondere Weise ‚in Mode‘ war – soweit eine Beurteilung möglich ist, die alle gesellschaftlich-literarischen sowie publizistischen Äußerungen miteinbezieht. Gleichwohl lässt sich die Auseinandersetzung mit der thukydideischen Analyse der Kriegsursachen und Gründe für den Niedergang Athens v.a. in der jungen und mittleren Weimarer Republik immer wieder feststellen.¹ Sie war auf vielfältige und zum Teil hintergründige Weise bei der Verarbeitung der eigenen Situation als Verlierer eines Weltkriegs wirksam, zum Teil bereits, während dieser noch andauerte.

Eine inhaltliche Rechtfertigung, für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg gerade die Rezeption des Thukydides zu untersuchen, liegt einerseits in der Beobachtung, dass Zeitgeschichte und aktuelle politische Entwicklungen bei der Beschäftigung mit Thukydides häufiger durchscheinen als bei anderen antiken Texten. Dies gilt für wissenschaftliche Monographien zu Thukydides (wie bei Eduard Schwartz), aber auch für historische Überblicke (wie im Fall von Hans Delbrücks ‚Weltgeschichte‘) oder im Rahmen der Lehrerfortbildung. Andererseits kann eine Untersuchung der Thukydidesrezeption in der Weimarer Republik an bestehende Untersuchungen der zeitgenössischen Rezeption anderer ‚klassischer‘ Autoren (etwa Herodots oder Euripides)² anschließen und gleichzeitig Untersuchungen zur Thukydidesrezeption im 19. Jahrhundert und im frühen 20. Jahrhundert ergänzen.³ Wenn weiterhin das Panorama, das im folgenden von der deutschen Thukydidesrezeption nach dem Ersten Weltkrieg entworfen werden soll, notwendigerweise unvollständig bleiben muss, so können doch auch manche Parallelen zur zeitgenössischen Thukydidesrezeption in Großbritannien kurz angedeutet werden. Diese habe ich am Beispiel Churchills und seines Umfelds an anderem Orte ausgeführt;⁴ sie verdienen allerdings, noch weiter als in der vorliegenden Arbeit möglich erforscht zu werden. Die folgenden Ausführungen beschränken und konzentrieren sich angesichts des zur Verfügung stehenden Raums auf einige ausgewählte Gebiete, die einen Eindruck von der Art und Weise der ‚Gesamttenz‘ der deutschsprachigen Thukydidesrezeption nach 1918 in verschiedenen Kontexten gewähren sollen.

Zu nennen ist zum einen der Bereich der Schule, der unter den veränderten Bedingungen nach dem Ende der Monarchie in Deutschland insgesamt erheblichen Veränderungen unterworfen war und in dem der Aspekt der ‚staatsbürgerlichen Bildung‘ zu einem zentralen Schlagwort wurde.⁵ Dieser lässt sich exemplarisch durch Arbeiten von Max Pohlenz und Walther Kranz beleuchten, in denen Thukydides angesichts der eigenen Situation (d.h. derjenigen Deutschlands nach der Niederlage 1918) als besonders lohnende Lektüre empfohlen wird. Neben dem Bereich der Schule soll zudem die universitäre Auseinandersetzung mit Thukydides in den 1920er Jahren Berücksichtigung finden, und zwar vor allem in Hinsicht darauf, wie sich die Beschäftigung mit Thukydides vor dem Hintergrund zeitpolitischer und gesellschaftlicher Entwicklungen veränderte. Neben Eduard Schwartz (1919) und Hans Delbrück (1923; 1924²) sind hier vor allem

(1) Siehe etwa ANDURAND 2010, 578: „L’analogie entre la guerre du Péloponnèse et le conflit mondial se présente ainsi comme un *topos* de la littérature académique des années 1918-1922.“

(2) Für Herodot siehe vor allem KIPF 1999, v.a. 171-216; für Euripides siehe HOSE 2017, v.a. 13-28 (unter Berücksichtigung auch der Euripides-Rezeption nach dem 2. Weltkrieg. Für eine umfassende Perspektive auf die Altertumswissenschaften der zwanziger Jahre siehe zudem den Sammelband von Flashar 1995.

(3) Siehe hierzu etwa die Beiträge von MEISTER 2015 sowie – im Teil zu Max Weber – SCHELSKE 2015 in LEE/MORLEY 2015; darin auch RUSTEN 2015 mit einem Überblick über die verschiedenen Positionen der Thukydidesforschung, auch in den 20er und 30er Jahren; außerdem VOGT 2013 [1. A. 1985]. Zur modernen (wie antiken) Thukydidesrezeption siehe zudem den Sammelband von FROMENTIN u.a. 2010 mit den Beiträgen von Bleckmann (zu Eduard Schwartz), Andurand (zur deutschsprachigen Rezeption des Epitaphios) und Butti De Lima (zur Thukydidesrezeption nach dem Ersten Weltkrieg).

(4) Zur Thukydidesrezeption bei Churchill und in dessen Umfeld siehe SCHELSKE 2015, 82-88.

(5) Siehe WEGELER 1996, 87; KIPF 1999, v.a. 181-184.

die Arbeiten von Fritz Taeger (mit dessen Thukydides-Buch von 1925 Schwartz sich wiederum intensiv auseinandersetzte), Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (der 1919 zwar sein Platon-Buch herausbrachte, darin jedoch auch auf Thukydides einging und bereits in den Jahren des Weltkriegs selbst mehrfach zu Thukydides Stellung genommen hatte), Wolfgang Schadewaldt (1929), Werner Jaeger (der chronologisch den Rahmen dieser Untersuchung am weitesten nach hinten in die 30er Jahre verschiebt; der erste Band der ‚Paideia‘ erschien 1933) sowie von Friedrich Meinecke zu nennen. Auch Pohlenzens ‚Thukydides-Studien‘ (1919) sowie seine Arbeiten ‚Thukydides und wir‘ (1920) und ‚Staatsgedanke und Staatslehre der Griechen‘ (1923) sind hier von Interesse.⁶ Von den Vertretern der Altertumswissenschaften gehen zum Teil interessante Verbindungen auch in die Politik und in das politische Geschehen, was im Folgenden dazu berechtigen soll, auch diesen Bereich (dessen genauere Erforschung jedoch den historischen Fachvertretern überlassen bleiben soll) als dritten mit in den vorliegenden Untersuchungskontext einzubeziehen.⁷

SCHULE

Die Aufgaben und Ziele, die man an die Lektüre des Thukydides im Rahmen des Schulcurriculums seit 1919 stellte bzw. für diese formulierte, wurden in den 20er Jahren intensiv diskutiert. Vertreter der Schule selbst, aber auch zahlreiche namhafte Vertreter der universitären Altertumswissenschaft sowie die zuständigen Ministerien beteiligten sich an dieser Debatte. Max Pohlenz und Walther Kranz, die beide (in unterschiedlicher chronologischer Reihenfolge) mit Universität und Schule gleichermaßen eng verbunden waren, sind vor allem zu nennen (siehe Anm. 6). Aber auch Werner Jaeger⁸, Eduard Meyer⁹ und der alte Wilamowitz engagierten oder äußerten sich entsprechend (im Falle des letztgenannten zutiefst resigniert).¹⁰ Dabei ist für die Weimarer Republik im Vergleich zu den Zielen des Griechischunterrichts in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nicht notwendigerweise ein Bruch festzustellen; doch die Gesichtspunkte, unter denen die Lektüre antiker Autoren erfolgte, wurden nicht selten wesentlich modifiziert. Thukydides wurde in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg aus schulpolitischer und didaktischer Sicht vor allem unter dem Gesichtspunkt der Erkenntnisfähigkeit und des Erkenntnisgewinns der Schüler in bezug auf wesentliche Bereiche des politischen Lebens gelesen.¹¹ Seine angebliche Nüchternheit, sein Rationalismus und sein unverstellter Blick auf die Realitäten des (politisch-militärisch-historischen) Lebens galten als in höchstem Maße vermittlungswert und exemplarisch. Wie bei anderen antiken Autoren erfolgte seine Lektüre im Schulcurriculum des Kaiserreichs „nach nationalpädagogischen und lebenspraktischen Gesichtspunkten“.¹² Er galt als „Vorschule für alle, die einst mit politischem Bewußtsein in dem

(6) Zur Bedeutung gerade Max Pohlenz', der vor seiner Berufung auf eine außerordentliche Professur in Göttingen (1906) mehrere Jahre an einer Berliner Schule tätig war, für fachdidaktische und schulpolitische Belange in der Weimarer Republik siehe WEGELER 1996, 84-88. Für Walther Kranz, der seit 1928 Leiter von Schulpforte war, und dessen hohe Schätzung des Schulischen siehe den jüngst von VOGT 2016 herausgegeben Briefwechsel zwischen Wilamowitz und Kranz, v.a. Nr. 17 (Kranz hatte 1917 einen Ruf auf eine außerordentliche Professur in Göttingen abgelehnt).

(7) Der Alt- und Militärhistoriker Hans Delbrück etwa wurde als Sachverständiger im Untersuchungsausschuss des Deutschen Reichstags zur ‚Kriegsschuldfrage‘ hinzugezogen (s.u.), was die z.T. enge Verbindung zwischen Wissenschaft und Politik der damaligen Zeit illustrieren mag.

(8) Siehe etwa JAEGER 1936.

(9) Zu diesem siehe den Beitrag von Wendt in dieser Ausgabe.

(10) So etwa im Vorwort zur vierten Auflage seiner ‚Reden und Vorträge‘ von 1925, S. VIII: „...die Tyrannen, die jetzt in dem ehemaligen Kultusministerium die Jugendbildung in der Faust halten...“).

(11) Siehe WEISSENFELS 1906; außerdem SCHELSKE 2015, 78f. mit weiterer Literatur.

(12) So KIPF 1999, 165 zu den Zielen des altsprachlichen Unterrichts im wilhelminischen Deutschland.

verwirrenden Getriebe des modernen Staates leben wollen“.¹³ Diese Funktionalisierung des Thukydides in Hinsicht auf ‚lebenspraktische Fragen‘ blieb für die Schule auch in der Zeit der Weimarer Republik dominierend, allerdings unter veränderten Vorzeichen.

Nicht zuletzt durch die preußische Schulreform von 1925 war ein lebenspraktischer und ‚politischer‘ Zug eine offiziell geförderte und explizit geforderte Herangehensweise an die Lektüre antiker Texte.¹⁴ In den ‚Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens‘, erarbeitet vom preußischen Ministerialrat Hans Richert im Sinne einer Handreichung, die den Geist und die Durchführung der erwähnten Schulreform erklären und befördern sollte, wird in Hinsicht auf die staatsbürgerliche Erziehung im Rahmen des altsprachlichen Unterrichts vor allem die „Lektüre hellenischer und römischer Geschichtsschreiber“¹⁵ empfohlen, da sie „mit Notwendigkeit zu einer Erörterung von staatsrechtlichen Begriffen, Problemen des staatlichen Lebens auf dem Gebiete der inneren und äußeren Politik, wirtschaftlicher Fragen [und] der Frage nach dem Verhältnis der Einzelpersonlichkeit zur Gemeinschaft [...] [führten].“ Die politische Begriffsbildung, Probleme der Innen- und Außenpolitik, ökonomische Fragen sowie das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft stehen also im Zentrum des Interesses. Auf die Bedeutung gerade historischer Texte geht auch Walther Kranz im Beitrag zu einem 1924 erschienenen Sammelband ‚Staatsbürgerliche Erziehung‘ ein, der vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht herausgegeben wurde.¹⁶ Darin stellt er fest, dass staatsbürgerliche Erörterungen im Unterricht „nur dann fruchtbar sein werden, wenn sie sich an Stoffe anschließen, die jene [sc. die staatsbürgerliche Erziehung] gerade fordern, also historische, philosophische, nur wenige poetische [...]“.¹⁷ In den ‚Richtlinien‘ wird die Auswahl zu lesender Texte und Passagen weiterhin präzisiert, indem ausgeführt wird, dass das Idealziel eines altsprachlichen Unterrichts, der die staatsbürgerliche Bildung der Schüler ernstnimmt, (unter anderem) darin bestehe, „ein Bild zu entwerfen vom Wesen der attischen Polis und ihrer Kultur unter Perikles“.¹⁸ Wenngleich eine Autorennennung an dieser Stelle nicht erfolgt, dürfte vor dem Hintergrund der im Schulkanon zur Verfügung stehenden Texte vor allem Thukydides (unter Umständen, aber in zeitlich deutlich geringerem Umfang noch Demosthenes, Isokrates oder Plutarch) gemeint sein.¹⁹

Der Aspekt der staatsbürgerlichen Erziehung auch im altsprachlichen Unterricht gehört dabei zu den Konzepten, die bereits im Kaiserreich entwickelt wurden, als es – nach Wilamowitz – Ziel des Griechischunterrichts war (bzw. sein sollte), „die Jünglinge zu Bürgern des Staates zu erziehen und ihre Seelen für das Reich Gottes zu gewinnen“.²⁰ Doch einerseits lag ein wesentlicher Schwerpunkt zu Beginn des 20. Jahrhunderts darin, gerade solche Werke zu lesen, „durch welche der Lesende in den Kreis des antiken Empfindens und Denkens gezwungen und nahe an das herangeführt wird, was die Seele des Altertums ausmachte“²¹ (was offensichtlich nicht mit staatsbürgerlicher Erziehung identisch war und auch nicht auf die Lektüre historischer Schriften abzielte); und andererseits scheint die Warte, von der aus die staatsbürgerliche Erziehung vor und nach dem Ersten Weltkrieg betrieben wurde, eine grundsätzlich andere zu sein. Bestand eine starke Tendenz im Kaiserreich darin, ein ‚positives‘ Verständnis für die Entstehung wie

(13) Siehe WEISSENFELS 1906, 307.

(14) Siehe etwa Richerts ‚Denkschrift über die Neuordnung des preußischen höheren Schulwesens‘ von 1924, in RICHERT 1927, 17–80.

(15) RICHERT 1927, 210.

(16) LAMPE / FRANKE 1924; siehe außerdem KRANZ' 1926 Kommentar zu den ‚Richtlinien‘.

(17) KRANZ 1926, 470.

(18) RICHERT 1927, 211.

(19) Zur Problematik des Behandlung des Demosthenes siehe bereits WEISSENFELS 1906, 312f.

(20) Siehe WEISSENFELS 1906, 295.

(21) *Ibid.*, 301.

für das Funktionieren von Staaten zu vermitteln,²² scheint in der Zeit nach der Niederlage von 1918 verstärkt das Potential, sich anhand der Lektüre antiker (und vor allem griechischer) Texte mit Grundbegriffen staatlicher und vor allem politischer Organisation auseinanderzusetzen, empfunden und erkannt worden zu sein. Wenn Kranz in seinem bereits erwähnten Beitrag davon spricht, dass eine wichtige Bedeutung des griechischen Unterrichts darin bestehe, dass man sich in der Auseinandersetzung mit der griechischen Sprache und griechischen Texten gerade mit den grundlegenden Begriffen staatlich-politischer Organisation befassen könne, so klingt die veränderte politische Lage (im Vergleich zur Zeit vor 1914) an: „Schon die Begriffe, mit denen wir das moderne staatliche Leben zu fassen suchen, entstammen fast alle der Begriffswelt der Alten oder sind im Anschluß an ihre Denkweise geprägt worden: Politik und Partei, Monarchie und Republik, Aristokratie und Demokratie, Sozialismus und Kommunismus u.v.a.“²³ Der veränderte politische Rahmen und die Tatsache, dass der Griechischunterricht nun in einem demokratisch organisierten Kontext stattfand, bewirkte einen impliziten Perspektivwechsel in dem Sinne, dass Fragen des gesellschaftlichen Aufbaus, aber auch der politischen Partizipation bei der Lektüre und Interpretation antiker Texte verstärkt Beachtung fanden. Die Verantwortung des einzelnen anstelle der ‚Vogelperspektive‘ auf die Gesamtheit staatlicher Organisation stand nun im Vordergrund. Richert bringt diese grundsätzliche Veränderung der Unterrichtspraxis und -zielsetzung auf den Punkt, wenn er zuspitzt, dass der Unterricht vor 1918, d.h. in einem monarchischen Kontext, auf die Formung der Schüler im Sinne (potentieller) zukünftiger Staatsbeamter abzielte und die Betrachtung historischer Begebenheiten daher, so ist zu folgern, notwendigerweise unter dem Gesichtspunkt ‚staatlichen Funktionierens‘ erfolgte. Die Perspektive nach der Niederlage von 1918, d.h. in einem sich erst findenden, austarierenden, aber bereits demokratisch-republikanisch organisierten Staat wie dem Deutschen Reich seit 1919 sei im Gegensatz dazu (verstärkt) die des Individuums.²⁴ Dies schloss auch völkerrechtliche Fragen, etwa die Existenz (oder das Fehlen) von ‚Moral‘ im zwischenstaatlichen Handeln, mit ein. So betont Max Pohlenz in seinem Beitrag ‚Staatsbürgerliche Erziehung im Griechischunterricht‘, der auf einen altphilologischen Ferienkurs im Juli 1925 zurückgeht, mit Nachdruck den Unterschied zwischen individuellem und staatlichem Handeln: „Der Staat als organisierte Gemeinschaft hat als erste Pflicht die gegen seine Glieder und darum das unbedingte Recht der Selbstbehauptung; für ihn prägte Thukydides den Satz ‚Keinem kann man es verargen, wenn er für seine Sicherheit die Maßregeln ergreift, die notwendig sind (VI 83)‘.“²⁵ Dass damit vor allem der eigene zeitgenössische Kontext (vermutlich mit Blick auf den Versailler Vertrag) gemeint ist, macht Pohlenz deutlich, wenn er etwa im Zusammenhang der Erörterung der Platonlektüre einerseits die besondere Qualität der platonischen Dialoge in ethischer, narrativer und auch allgemeiner staatsbürgerlicher Hinsicht hervorhebt,²⁶ gleichzeitig die platonische Staatslehre aber als letztlich naiv und für die aktuellen Bedürfnisse ungenügend

(22) Darauf zielt letztlich auch Wilamowitz' Eintreten für eine stärkere Gewichtung hellenistischer und spätantiker Texte ab, da sich erst in der Nachfolge Alexanders und mit dem Aufkommen des Christentums die Entwicklung des späteren Europas bzw. der späteren Staaten Europas erklären ließen, siehe Weissenfels 1906, 295. Für die Intensität, mit der Fragen nicht nur der staatlichen, sondern auch ökonomisch-sozialer Natur im altsprachlichen Unterricht im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert behandelt werden konnten, siehe (am Beispiel Max Webers) SCHELSKE 2015, 79.

(23) KRANZ 1924, 471.

(24) Siehe RICHERT 1927, 33f. Ähnlich auch KRANZ 1924, 470: „Vorausgesetzt werde, daß wir unter Staatsbürger verstehen wollen nicht etwa den Diener einer bestimmten Staatsform, sondern eine Persönlichkeit, die willens ist, sich als Glied der Gesamtheit ihrer Volksgenossen zu betrachten und für diese auch zu wirken.“

(25) POHLENZ 1926, 18. Zur Bedeutung des ‚zwischenstaatlichen‘ Rechts bei Thukydides siehe auch WENDT 2011.

(26) POHLENZ 1926, 13-17. Platons Darlegungen vor allem in der *Politeia* seien für den Schüler insofern besonders geeignet, als deutlich werde, dass „eine Versöhnung zwischen den Forderungen der individuellen Ethik und dem realen staatlichen Leben erstrebt werden muß“.

bezeichnet.²⁷ Vor allem die ‚platonische Außenpolitik‘ ist Pohlenz ein Dorn im Auge: „Wenn Plato meint, sein Idealstaat werde sich dank seiner moralischen Überlegenheit mit einem Regiment Soldaten auch gegenüber der größten materiellen Macht behaupten können, so wird wohl auch der begeistertste Verehrer diesen Optimismus nicht teilen, und die Wirklichkeit ist heute zu hart, namentlich für uns Deutsche, als daß wir es uns leisten könnten, unsre Jugend im Wunschlande zu erziehen.“ Als Korrektiv zu Platon rät er insbesondere zur Thukydideslektüre, „bei dem wir den besten Einblick gewinnen in die realen Kräfte, die das historische Geschehen bestimmen“.²⁸ Die besondere Bedeutung des Thukydides für den staatsbürgerlichen Aspekt des Griechischunterrichts sieht Pohlenz zudem darin, dass die Lektüre der Historien überaus lehrreich sei vor allem in Hinsicht auf die sogenannte Kriegsschuldfrage.²⁹ Die thukydideische Analyse der Entstehung und des Ausbruchs des Peloponnesischen Krieges, die „den wahren Grund des peloponnesischen Krieges [im] mächtigen Aufschwung Athens und [im] Selbsterhaltungstrieb der bedrohten Nachbarn“ sieht, sei unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs und dessen Zustandekommen besonders lehrreich.³⁰

Die Berücksichtigung gerade des Thukydides im Kontext der staatsbürgerlichen Erziehung folgt dabei einer Tendenz der Zeit. Die Lektüre seiner Historien galt als in besonderem Maße augenöffnend für historische Prozesse, nicht zuletzt diejenigen, die man selbst kürzlich erlebt und erfahren hatte. So stehen Pohlenz‘ erwähnte Aktualisierungen der historischen Lektüre (mit der impliziten Gleichsetzung von Athen und Deutschem Reich) nicht allein. Sie fügen sich ein in einen größeren Rahmen zeithistorischer Parallelisierungen. Mauritz Schuster möchte in seinem 1927 erschienenen Buch ‚Altertum und deutsche Kultur‘ „dem heutigen Deutschland zurufen“, was Thukydides den Perikles (II 64) sagen lässt, der die Athener davon abbringt, mit den Spartanern Friedensverhandlungen aufnehmen zu wollen, und sie stattdessen einerseits an ihre eigene Verantwortung für den Krieg erinnert und sie zum Ertragen der Lasten und Leiden aufruft.³¹ Stärker als etwa bei Herodot steht somit in der Thukydideslektüre der 20er Jahre der Aspekt einer politisch aktualisierenden Arbeit bzw. Lektüre im Vordergrund, der innenpolitische wie außenpolitische Aspekte einbezieht und die komplexen dynamischen Kräfte, die die Entwicklung eines Staates und die wechselseitigen Wirkungen von Gesellschaft und Individuum prägen, zu analysieren sucht.³²

(27) Mit einem Kopfschütteln kommentiert POHLENZ 1926, 14 etwa die Passage aus dem *Gorgias* (den er dennoch nachdrücklich empfiehlt), in der es um die Beurteilung der Qualität eines Perikles, Kimon, Miltiades oder Themistokles als *Staatsmänner* geht (also etwa *Gorg.* 515b6-517c7; bei Pohlenz ohne Nennung der exakten Passage), mit dem Hinweis: „Auch wir hoffen auf den Tag, wo uns Heer und Flotte, wo uns des alten Reiches Herrlichkeit wiedergegeben werden soll. Was würden wir wohl sagen, wenn in solchem Augenblick jemand aufträte und uns etwa die östliche Weisheit verkündete: ‚Verzichtet doch auf solche nichtigen Dinge, nicht wert, sich darüber zu erregen.‘“

(28) POHLENZ 1926, 17.

(29) Siehe POHLENZ 1926, 17. Damit möchte Pohlenz ein äußerst heikles und intensiv diskutiertes Thema der Zeit in den schulischen Kontext integrieren. Die zahlreichen Untersuchungen zur Kriegsschuldfrage, nicht selten von renommierten Wissenschaftlern oder Personen des öffentlichen Lebens verfasst (siehe etwa BRENTANO 1923 oder DELBRÜCK 1925), argumentieren i.d.R. ohne Antikenbezüge.

(30) *Ibid.*, S. 17f. Für eine aktuelle und umfassende Analyse der Entstehung des Ersten Weltkriegs siehe etwa CLARK 2012; dt. 2013.

(31) Bei SCHUSTER 1926, 214 findet sich auch die Parallele der ‚Paarungen‘ Athen-Sparta und Deutschland-Frankreich (mit Deutschland in der Rolle Athens) sowie ein Zitat von Hindenburg, dessen Worte nach Schuster an Thukydides erinnerten (215): „Das Ausland wird uns umso mehr Achtung zollen, je mehr wir selbst in unserem ganzen Auftreten die Selbstachtung eines aufrechten, stolzen Volkes bewahren“ (gesprochen am 12.5.1925 bei Amtsantritt als Reichspräsident; für Schuster ein Anklang an Perikles Ausführungen in II 64: Gemeint ist wohl das Ende des Kapitels, d.h. II 64,6).

(32) Die Herodotlektüre wäre, dies sei angemerkt, zwar durchaus ebenfalls für politisch-historische Parallelisierungen geeignet gewesen. Doch war die Schullektüre Herodots in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg geprägt von einer Lektürehaltung, die (zumal in schulischen Kontexten) sehr stark den ‚Zweikampf‘ zwischen Ost und West, zwischen

Wenn man folglich der Thukydideslektüre in den Jahren nach 1919 gegenüber Herodot (und allen anderen antiken Autoren) im Rahmen der staatsbürgerlichen Erziehung einen größeren Stellenwert beimaß, so ist ein wesentlicher und tiefgreifender Grund für dieses Interesse im Moment der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg zu sehen. Deren Nachwirken und Verarbeitung zog zum Teil tiefgreifende Änderungen oder zumindest Verschiebungen in den Schulcurricula nach sich. Die Niederlage selbst wird dabei zwar in kaum einer Arbeit, sei es in den ‚Richtlinien‘ selbst, sei es in den verschiedenen Kommentaren und thematisch verwandten Arbeiten, explizit erwähnt.³³ Sie ist dennoch fast omnipräsent. Anspielungen auf und Umschreibungen für die veränderte Weltlage prägten die Diskussion um die Neuordnung auch des altsprachlichen Unterrichts. Formulierungen wie „auch in glücklicheren Zeiten“,³⁴ „[w]irtschaftliche Fragen, wie sie uns heute wieder bedrängen...“,³⁵ „Wir leben heute in einer Zeit, wo die schwere Krisis im Leben der Völker, besonders unseres deutschen Volkes...“³⁶ und viele andere lassen spüren, unter welchen Voraussetzungen die jeweiligen Ausführungen stehen und zu verstehen sind.³⁷ Dass dem so ist, erscheint angesichts der Gesamtlage in den 20er Jahren nicht verwunderlich: Das Bewusstsein der Niederlage wirkte sich natürlich nicht nur auf die Thukydidesrezeption oder die Altertumswissenschaften allein aus. Vielmehr waren alle wissenschaftlichen, schulischen und gesellschaftlichen Bereiche gleichermaßen davon betroffen. Wie im folgenden Abschnitt zur Auseinandersetzung mit Thukydides in der Forschung zu zeigen sein wird, bot aber gerade Thukydides besondere Anknüpfungspunkte, zeitgenössische Erfahrungen in den wissenschaftlichen Diskurs einfließen zu lassen.³⁸

UNIVERSITÄT

Die Niederlage von 1918 stellte sowohl im Selbstverständnis der Forschenden und Lehrenden wie auch in bezug auf den Stellenwert der Beschäftigung mit der Antike insgesamt eine bedeutsame Zäsur dar.³⁹ Ein ausgeprägtes ‚Krisenbewusstsein‘,⁴⁰ aber auch ein sich gegen die allgemeine Verunsicherung stemmendes ‚Kulturgefühl‘⁴¹ sind zentrale und sich nur scheinbar widersprechende Facetten der Zeit. Uvo Hölscher führt in seiner Darstellung der ‚Strömungen‘ der

‚Asien‘ und ‚Europa‘, im Blick hatte, während für die Zeit *nach* dem Ersten Weltkrieg eine Gegenbewegung einsetzte, die vor allem kulturkundliche Aspekte berücksichtige. Damit wurde einerseits einer gewissen Ermüdung deutscher Schüler hinsichtlich der Lektüre von Kampfhandlungen und Schlachtschilderungen Rechnung getragen, was die ‚Verwertbarkeit‘ der Perserkriege im Rahmen der staatsbürgerlichen Erziehung zumindest einschränkte. Zudem war das alte Verdikt, das in Herodot vor allem noch das Ungenügende, das in Hinsicht auf eine voll entwickelte Geschichtsschreibung (womit Thukydides gemeint war) Unterentwickelte betonte, noch nicht überwunden. Die Eigengesetzlichkeit der herodoteischen *Historien* und damit einhergehend eine neue Wertschätzung Herodots auch *als Historiker* rückte erst mit den Arbeiten vor allem von Regenbogen ab 1930 (wieder) in das Bewusstsein von Lehrenden und Forschenden. Zur Herodotlektüre im Umfeld des Ersten Weltkriegs sowie in der Weimarer Zeit siehe vor allem KIPF 1999, 165-216.

(33) Eine der wenigen Ausnahmen bei POHLENZ 1926, etwa 49.

(34) RICHERT 1927, 20.

(35) KRANZ 1924, 472.

(36) POHLENZ 1926, 19.

(37) Eine Zusammenstellung weiterer Äußerungen findet sich bei LANDFESTER 1995, 14f.

(38) Kranz 1926, 141 weist darauf hin, dass die Passagen, die aus Thukydides nach den neuen Richtlinien in der Schule gelesen werden sollten, auch zuvor bereits „übliche Lektüre“ gewesen seien. Da es im vorliegenden Beitrag vornehmlich um die spezifische Funktionalisierung derselben ankommt, sei auf eine Zusammenstellung der Lektürevorgaben an dieser Stelle auch aus Platzgründen verzichtet.

(39) Siehe REBENICH 2014, v.a. 419-424.

(40) Siehe LANDFESTER 1995, v.a. 12-15.

(41) HÖLSCHER 1995, 65-85.

deutschen Gräzistik in den 20er Jahren Paul Friedländer als Exponenten dieses Kulturgefühls an, in dessen Wilamowitz gegenüber geäußelter Abneigung gegen das Konjizieren mehr zu sehen ist als eine methodische Abneigung.⁴² Es geht vielmehr um eine grundlegende Neubestimmung des wissenschaftlichen Selbstverständnisses, letztlich um Sinn und Zweck der klassisch-philologischen Betätigung und worin diese im Idealfall bestehen sollte: nicht mehr in der Textkritik und der mühevollen Detailarbeit im übergeordneten Dienste an der Wissenschaft, sondern in einer das Grundsätzliche berührenden Arbeit mit den antiken Texten, die das Existentielle der humanen Bedingtheit mitberücksichtigt. Werner Jaeger kann als herausragendes, d.h. einflussreiches Beispiel für die Wandlung des eben beschriebenen Krisenbewusstseins hin zu einer Neukonzeption der Antike gelten, die wieder als ‚klassisch‘ und damit auch: normgebend empfunden wurde (und verstanden werden sollte).⁴³ Auf diese Bestandsaufnahme der größeren Strömungen der Altertumswissenschaften und insbesondere der Gräzistik der 20er Jahre aufbauend, stellt sich im vorliegenden Zusammenhang die Frage nach Bedeutung und Rolle des Thukydides in diesem Kontext. Kurz gesagt: War er einer von vielen antiken Autoren, die gelesen, interpretiert und zum Teil neu erschlossen wurden? Oder galt ihm als dem Verfasser der Geschichte des Peloponnesischen Krieges und somit der Schilderung, wie hochgerüstete Weltmächte ‚aufeinanderprallten‘, ein besonderes Interesse? Letzteres scheint zuzutreffen. Wie eingangs bereits bemerkt, nicht so sehr in dem Sinne, dass die Intensität der Beschäftigung mit Thukydides die Beschäftigung mit anderen Autoren (etwa mit Platon oder Herodot) überschattet hätte. Doch eine Tendenz, gerade Thukydides‘ Text als in besonderem Maße ergiebig und für das Verständnis der eigenen jüngsten Vergangenheit interessant anzusehen, ist, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, wohl gegeben. Am Beispiel der Thukydidesforschung der 20er Jahre lässt sich überdies die allgemeinere Entwicklung der Gräzistik, wie sie bei Hölscher skizziert ist (freilich ohne Berücksichtigung des Thukydides), nachvollziehen. Denn in der Beschäftigung mit Thukydides‘ Historien wird eine Entwicklungslinie, die die Fachwissenschaft, aber wohl auch das allgemeine Leben der 20er Jahre prägte, besonders deutlich.

Gemeint ist eine (gedachte) Linie von Eduard Schwartz‘ Thukydides-Buch aus dem Jahr 1919 hin zu Schadewaldts ‚Versuch über die Geschichtsschreibung des Thukydides‘ (auch als Spiegel eines allgemeinen Zeitempfindens) aus dem Jahr 1929. Die Entwicklung von Schwartz⁴⁴ zu Schadewaldt (und später Jaeger) lässt sich (grob vereinfachend) begreifen als eine Entwicklung von einer ‚psychologisch-analytischen‘ Grundposition bei Schwartz hin zu dem Kunstgriff einer (wenn man so will) analytischen Unitarierposition bei Schadewaldt.⁴⁵ Dabei soll es für den vorliegenden Kontext nicht darum gehen, diese Entwicklungslinie und die Positionen, die ihren Ausgangs- und Endpunkt bilden, auf ihre Plausibilität, ihre wissenschaftliche Anerkennung oder ihre Wirkmacht zu beschreiben.⁴⁶ Beide Arbeiten – über die dazwischen erschienene Literatur wird ebenfalls zu sprechen sein – sollen vielmehr als Exponenten einer bestimmten wissenschaftlich-gesellschaftlichen Disposition verstanden werden, die z.T. auch in den Arbeiten selbst offen reflektiert wird.

(42) Siehe HÖLSCHER 1995, 72-76; hierzu auch REBENICH 2014, 421f.; VOGT 2013 [1. A. 1985], v.a. 343-354.

(43) Siehe LANDFESTER 1995, v.a. 15 u. 16-40.

(44) Für eine gute Hinführung zu Schwartz‘ analytischer Position siehe RUSTEN 2015, v.a. 65f.; ausführlicher und grundlegend zu Schwartz‘ Leistung bzw. Arbeitsweise MEIER 2015 und BLECKMANN 2010.

(45) SCHADEWALDT 1929, zitiert nach der dritten Auflage 2003, 1f.: „Die Analyse kann ihr Recht schon auf die Tatsache gründen, daß die Geschichte des peloponnesischen Krieges nach dem Tode des Thukydides als Fragment veröffentlicht wurde. Aber fragmentarisch im Hinblick auf den Gegenstand, ist das Werk doch ganz und rund und vollendet im Hinblick auf sein Wesen.“

(46) Siehe etwa HOSE 2017 zu SCHWARTZ, 27-29; siehe auch Schadewaldt selbst im Nachwort von 1971 zur zweiten Auflage seines ‚jugendlichen Husarenritts‘, hier zitiert nach der dritten, unveränderten Auflage von 2003, 101-104.

Beginnend bei Eduard Schwartz' Thukydides-Buch, das im Jahr 1919 erschien⁴⁷ und dessen Bezugnahmen auf zeitpolitische Erfahrungen inzwischen mehrfach herausgearbeitet wurden,⁴⁸ steht im wissenschaftlichen Diskurs der Zeit vermehrt die athenische Niederlage im Zentrum der Aufmerksamkeit sowie die Frage nach der Verantwortung des Perikles für Kriegsbeginn und -verlauf. Schwartz vertrat dabei eine auf die psychologisch-biographische Entwicklung des Teilnehmers (und Strategen) des Peloponnesischen Krieges Thukydides zurückgreifende Analyse der Historien. Bereits im Vorwort lässt er seine Leser wissen, dass ihn an Thukydides – im Unterschied zu althistorischen Lesarten – nicht so sehr der Text im Sinne einer Quelle der historischen Ereignisse des Peloponnesischen Krieges interessiere, sondern die Frage, wie sich die persönliche historische Erfahrung des Krieges in einem literarischen Werk eines persönlich involvierten Historikers niederschlägt und wie er diese verarbeitet.⁴⁹ So sei es nötig, „sich klar zu machen, dass die Geschichte nicht aus den Dingen selbst entsteht, sondern aus der Wirkung, die sie auf die Menschen ausgeübt haben“.⁵⁰ Die zeithistorischen Bezüge zu Schwartz' eigenen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg (das Buch ist seinem bereits 1914 gefallenen ältesten Sohn gewidmet) erschließen sich dabei vor allem indirekt. Nach Schwartz' analytischer Auffassung des thukydideischen Werks lassen sich in diesem mehrere Schichten ausmachen, in denen eine sich wandelnde politische Einschätzung des Peloponnesischen Krieges und vor allem der historischen Bedeutung des Perikles zum Ausdruck kommen. Habe Thukydides zunächst nur den archidamischen Krieg, d.h. die ersten zehn Kriegsjahre, beschreiben wollen und als Kriegsursache dabei die Auseinandersetzungen Athens mit Korinth und Theben gesehen, so habe sich diese Einschätzung in den Jahren nach 420 immer mehr gewandelt und sei der Einsicht gewichen, dass eigentlich das Misstrauen Spartas gegenüber dem immer mächtiger werdenden Athen der wahre und eigentliche Kriegsgrund gewesen sei.⁵¹ Schwartz, so lässt sich vermuten, lässt hier in die Frage der Thukydides-Analyse (die sog. ‚Thukydideische Frage‘) im klassischen Sinne eigene zeitpolitische Erfahrungen einfließen. Dazu gehört etwa die intensiv diskutierte Kriegsschuldfrage, auf die weiter unten zurückzukommen sein wird. Dieses Charakteristikum des Schwartzschen Thukydides-Buches führt wiederum zu der Frage, inwiefern dessen Verfasser sich selber in der Rolle des Thukydides sah,⁵² der in der Analyse des eigenen Zeitgeschehens von diesem Geschehen eingeholt wurde und dessen Verständnis der Ursachen des (Ersten Welt-)Krieges sich im Laufe der Zeit wandelte und womöglich einer immer komplexeren Kriegsursachen-Analyse Platz machte. So ist an einer der wenigen Stellen, an denen Schwartz explizit auf die zeitlichen Umstände nach dem Ersten Weltkrieg anspielt, von den ‚Lakonisten‘ in Athen die Rede, die in Demokratie und Luxus den Grund allen Übels sähen, und auf die, so Schwartz, Thukydides in seinem Epitaphios mit dem

(47) Zur Abfassungszeit des Buches während des Ersten Weltkriegs (v.a. 1916/17) siehe MEIER 2015, 319f.; BLECKMANN 2010, 540; außerdem HOSE 2015, 27-29. Nach Schwartz' eigener Schilderung in seinem ‚Wissenschaftlichen Lebenslauf‘ von 1932, 18 ging das Buch „unmittelbar vor dem Zusammenbruch“ in den Druck (welches Datum damit auch immer genau gemeint ist) und erschien „bald nach meiner Flucht [sc. aus Straßburg]“. Wann das Thukydides-Buch letzte Detailänderungen erfahren hat, ist darüber hinaus nicht mehr mit Sicherheit zu sagen. Wenn Bleckmann (a.a.O.) anführt, dass das Manuskript 1917 abgeschlossen war, kann er sich auf SCHWARTZ 1919, 364 berufen. Wenn es dort allerdings auch heißt, dass das Manuskript „im wesentlichen unverändert abgedruckt“ wurde, bleibt der Grad der (vermutlich in der Tat nur geringen) Überarbeitung bis zum „Zusammenbruch“ 1918 letztlich unbestimmbar. Schwartz' im Text zitierte Äußerung vom ‚Zusammenbruch geschichtlicher Organismen‘ legt zumindest nahe, dass einzelne Passagen tatsächlich erst sehr spät Eingang in das Werk gefunden haben.

(48) Siehe v.a. die Arbeiten von MEIER 2015, BLECKMANN 2010 und BUTTI DE LIMA 2010.

(49) SCHWARTZ 1919, 18. Zu Schwartz' Technik der Schichtenanalyse (nicht nur bei Thukydides) siehe zudem BLECKMANN 2010.

(50) SCHWARTZ 1919, 19.

(51) Siehe SCHWARTZ 1919, 217-242, v.a. 232-234.

(52) So etwa MEIER 2015, 322.

positiven Gegenbild Athens antwortet. Diese Spartafreunde nun „brauchen keineswegs mit den, unseren Pacifisten vergleichbaren, Schwärmern für eine gerechte Autonomie identisch gewesen zu sein; wo das Aas liegt, sammeln sich die Geier, und wenn ein grosser geschichtlicher Organismus zusammengebrochen ist, fehlt es nie an klugen Leuten, die genau wissen, worans gefehlt hat [...]“. ⁵³ Bei dem großen geschichtlichen Organismus, von dem Schwartz hier spricht, handelt es sich einerseits um das Attische, zugleich aber auch um das Deutsche Reich. Beide seien von dem gleichen Typus von nachträglichen Besserwissern heimgesucht worden, die sich unter veränderten politischen Umständen als diejenigen darstellten, die schon immer gewusst hatten, wie man es hätte besser machen können – und die sich zudem als moralische Sieger inszenierten.

Schwartz' methodischer Ansatz einer analytischen Position, der im Jahr 1919, in dem das Buch erschien, durchaus nicht (mehr) selbstverständlich war, ⁵⁴ begünstigte seine Parallelisierung der Analyse von Peloponnesischem und Erstem Weltkrieg erheblich, weil sie der wohl eigenen Erfahrung sich verändernder Lage-Beurteilungen in besonderem Maße Rechnung tragen konnte. Dazu passt, dass er auf seinen methodischen Ansatz so erheblichen Wert legte, dass er in der Einleitung ⁵⁵ unitarische Ansätze als letztlich unwissenschaftlich und auf Schulniveau verbleibend bezeichnet. Auch die Rezension des unitarischen Thukydides-Buches von Fritz Taeger durch Schwartz aus dem Jahr 1926 fügt sich in diesen Rahmen. ⁵⁶ Sie umfasst fast 20 Seiten und ist selbst für damalige Verhältnisse scharf: Nicht nur listet Schwartz ausführlich Übersetzungs- und Verständnisfehler Taegers auf (wobei er ihn in die Nähe „moderner Gorgianer“ rückt – und damit unter Umständen eher die ‚Georgianer‘ meint ⁵⁷); sondern er unterstellt dem Verfasser auch, dass er von Thukydides grundsätzlich keine Ahnung und erst recht kein tieferreichendes Verständnis habe, eben – so darf man vermuten – weil eine unitarische Sichtweise (noch dazu gepaart mit fachlicher Inkompetenz) der Komplexität des thukydideischen Werks und ihres Gegenstandes (nach Schwartz) nicht gerecht werden konnte.

Es ist daher daraufhingewiesen worden, dass Schwartz in seinem Thukydides-Buch in erheblichem Maße selbst Kontingenzbewältigung betrieb. Meier beschreibt, wie Schwartz das Konzept der ‚Verdichtung‘ angewendet habe, unter dem „die Wahrnehmung eines [...] Ineinandergreifens unterschiedlicher Faktoren – erhöhte Geschwindigkeit, erweiterter geographischer Radius und zunehmender Verflechtungsgrad der Ereignisse – sowie die dadurch bedingte semantische Aufladung eines konkreten Zeitabschnittes“ zu verstehen sei. ⁵⁸ Dieses Prinzip der Verdichtung sei (und hier liegt eine auch methodologisch interessante Parallele zu Schwartz) bereits bei Thukydides angelegt, der seine eigenen zeitgenössischen Erfahrungen verarbeiten wollte. Nach Kriegsende sah sich Schwartz, so Meier weiter, in einer ähnlichen Lage wie Thukydides nach der Rückkehr aus dem Exil: eine vollständige Umstürzung der ehemaligen Verhältnisse, die letztendlich in Resignation und innerem Abschluss mit dem bisher Bekannten mündeten. So ist in der Tat bemerkenswert, dass Schwartz nach Abschluss des Thukydides-Buches mit dem Thema Thukydides (und damit, folgt man Meiers Deutung, auch dem der Kontingenzbewältigung durch die Arbeit als Historiker)

(53) SCHWARTZ 1919, 149 u. 151.

(54) Schwartz selbst weist auf diesen Umstand mehrfach hin, wenn er in seiner Einleitung (17) sein Unterfangen als Fortsetzung und Vollendung der Thukydides-Analyse seit Ullrich beschreibt und eventuelle Einwände bereits erahnt; zu dieser Haltung bzw. Selbstinszenierung siehe MEIER 2015, 320 u. 322.

(55) SCHWARTZ 1919, 17f.

(56) SCHWARTZ 1926, 65-82. Zu Taeger siehe auch POHLENZ 1926, 18 Anm. 1, der in Taegers unitarischer Spätdatierung der *Historien* ebenfalls ein schweres Missverständnis sieht.

(57) Zum Einfluss Georges und seines Kreises auf die jüngere Generation von Altertumswissenschaftlern siehe auch HÖLSCHER 1995, v.a. 72-75, sowie REBENICH 2014, 421.

(58) MEIER 2015, 300.

abgeschlossen hatte.⁵⁹ Nimmt man hinzu, dass Schwartz an seinem Thukydides-Buch, wie er selbst sagt, während des Ersten Weltkriegs arbeitete (s.o.), lässt dies Schwartz zum ‚thukydideischen Historiographen‘ seiner eigenen Zeit werden.

Diese Erkenntnis ist nicht nur von Belang für ein angemessenes Verständnis des selbst zum Historiographen werdenden Forschers; die ‚analytische‘ Sichtweise von Schwartz auf die Historien ist – unbeschadet eines Wissenschaftsverständnisses auf Seiten von Schwartz, das ohnehin von analytisch-historischen Positionen bestimmt war⁶⁰ – vielmehr auch für eine bestimmte Art der Thukydidesrezeption symptomatisch, die ihrerseits unter dem Eindruck eines die Grundfesten der bestehenden Ordnung erschütternden Krieges stand. Kehrt man zum Bild der gedachten Entwicklungslinie innerhalb der Thukydidesforschung in den 20er Jahren zurück, steht mit Schwartz‘ Thukydides-Buch an ihrem Anfang eine Deutung der Historien, in der der Aspekt einer dynamischen Entwicklung in mehrfacher Hinsicht im Zentrum steht; sich verändernde Sichtweisen prägen das Thukydides-Verständnis bei Schwartz im Jahre 1919 (bzw. 1916-1918), während Taegers Buch 1925 die (verunglückte) Aufnahme der unitarischen Position markiert, die sich – den analytischen Detailargumenten zum Trotz – auch bei Schadewaldt 1929 findet. Und was bei Schadewaldt 1929 im Gedanken der (künstlerischen) Einheit endet,⁶¹ setzt sich letztlich bei Jaeger fort.⁶² In dessen Thukydideskapitel, das den ersten Band der ‚Paideia‘ (erschienen 1933) abschließt, ist zwar ebenfalls von einer möglichen späteren Überarbeitung der Historien durch Thukydides die Rede (was den dynamischen Entstehungscharakter der Historien voraussetzt), doch geht es hierum nur am Rande. Im Zentrum der Betrachtung steht die Frage, wie sich das (herausragende) Individuum zur Allgemeinheit verhält und worin sich etwa Perikles und Alkibiades als herausragende, wenn auch unterschiedlich veranlagte ‚Führerpersönlichkeiten‘ unterscheiden; von Niederlage spürt man in den genannten Arbeiten von Schadewaldt und Jaeger kaum noch etwas. Umgekehrt stehen Ausführungen wie die von Pohlenz in dessen ‚Thukydides und wir‘ von 1920 noch vollkommen unter dem Eindruck der grundsätzlichen politischen Veränderungen, die der Wechsel der Staats- und Verfassungsform nach der Niederlage 1918 bedeutete. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass das größere Gewicht, dass Pohlenz (wie Schwartz) auf die Genese mancher thukydideischer Grundüberzeugung legte, nicht ausschließlich fachwissenschaftlich bedingt war, sondern selbst Ausdruck einer bestimmten und eben ‚dynamischen‘ Erfahrung ist, die sich gleichsam in die ‚Analyse‘ des Thukydides eingeschrieben hat.⁶³ Die weiter oben genannte ‚Linie‘, die von 1919 bis 1929 (oder 1933) führt, ist somit (vereinfachend gesprochen) eine, die vom äußersten Wandel hin zur Festigung, sei es von literarisch-philologischen Analysen, sei es von politischen Positionen verläuft.

Neben dieser ‚Entwicklungslinie‘ innerhalb der deutschsprachigen Thukydidesforschung der 20er Jahre lässt sich feststellen, dass sich die (universitäre) Thukydidesrezeption aber auch als solche von der anderer antiker Texte unterschied. Es bestand eine Reziprozität zwischen dem Gegenstand selbst – d.h. Thukydides – und dem Vokabular, das zu seiner Darstellung verwendet wurde. Im Unterschied zu anderen Untersuchungs- und Darstellungsgegenständen aus dem übrigen Bereich des Altertums lässt sich beobachten, dass regelmäßig dann eine Veränderung des

(59) *Ibid.*, 325f.

(60) Zu Schwartz‘ konsequent ‚historistischem‘ Wissenschaftsverständnis siehe REBENICH 2014, v.a. die Abschnitte III und IV.

(61) SCHADEWALDT 1929; hier 2003, 2f.

(62) JAEGER 1959, 479-513.

(63) Siehe etwa POHLENZ 1919, 67: „Thukydides hat diese Überzeugung gewiß schon früh gebildet; aber mit aller Schärfe ausgesprochen hat er sie – und das ist das menschlich Interessante – gerade in der Zeit, wo die Macht seines Vaterlandes zusammengebrochen war.“ Verschiedene Zeitebenen, sich über Jahre anbahnende Urteile sind es also, die hier implizit zum Ausdruck kommen, keine allein retrospektive Deutung des Geschehens.

Ausdrucks eintritt, wenn die Sprache auf Thukydides und vor allem, wenn die Sprache auf das bereits erwähnte Phänomen der Strategie, die Perikles für Athen im Sinne gehabt habe, kommt. Die Darstellung des Perikles bei Delbrück in dessen ‚Weltgeschichte‘ ist hierfür bezeichnend. So nimmt die Sprache just in dem Moment die entscheidenden Schlagworte der aktuellen politischen Debatte um die Verantwortung für die deutsche Niederlage auf (d.h. ob Deutschland mit einer entschiedenen und rechtzeitigen Bündelung der Kräfte einen ‚Siegfrieden‘ hätte erringen können), als es um die Frage der Kräfteverhältnisse zwischen Athen und Sparta geht.⁶⁴ Neben ‚Siegfrieden‘ (ein Schlagwort der deutschen Kriegsschulddebatte) ist auf einmal von ‚Ermattungsstrategie‘ und von ‚Verständigungsfrieden‘ die Rede. Dieser Umschlag des sprachlichen Ausdrucks erfolgt nicht nur bei Delbrück, sondern auch bei anderen zeitgenössischen Historikern, vor allem in der Darstellung des Peloponnesischen Krieges und der Frage, wie es zur athenischen Niederlage kommen konnte.⁶⁵ Dabei stand oft die eigene Ratlosigkeit und die Frage, wie es eigentlich zum Ersten Weltkrieg und zur deutschen Niederlage kommen konnte, im Hintergrund. Um erneut Delbrück zu Wort kommen zu lassen:⁶⁶ „Nachdem Thukydides uns die verschiedenen Anlässe zum Kriege [...] erzählt hat, fährt er fort: ‚Der wahre und letzte Grund, an den die Menschen [...] am wenigsten dächten, sei die Furcht der Lakedämonier gewesen vor der wachsenden Macht der Athener [...].‘ Mit diesem Satz hat Thukydides das Geheimnis zwar gewiß nicht aller, aber doch sehr vieler Kriege der Weltgeschichte enthüllt: es ist der gegenseitige Argwohn, der zukünftige Gefahr vorwegnimmt und häufig genug gerade durch seine Vorsichtsmaßregeln den Ausbruch des Unheils, das verhütet werden soll, herbeiführt.“

Anders als bei Eduard Schwartz, bei dem, wie gezeigt, die Auseinandersetzung mit der eigenen Zeitgeschichte eher indirekt bzw. nur an wenigen Stellen explizit greifbar ist, erfolgt der Einbezug der zeitlichen Umstände hier auf markante Weise. So kommt Delbrück bei der Darstellung des Perikleischen Athen auf die Frage zu sprechen, wie die politische Leistung des Perikles zu bewerten sei. Er greift damit eine Tradition auf (und hatte sie mitbegründet),⁶⁷ insbesondere die Figur des Perikles zur Folie für zeitpolitische Akteure zu machen. Vor allem der vormalige Reichskanzler Bethmann Hollweg (1909-1917), bisweilen auch Wilhelm II. (wenn eine eindeutige Zuordnung überhaupt möglich ist) standen im Hintergrund solcher Parallelisierungen. Delbrück etwa betrachtet Bethmann Hollweg als geistig-politischen Nachfolger des Perikles, da er eine eher defensive, in jedem Fall keine annexionistische Außenpolitik betrieben habe, eine Einschätzung, die sich auch bei Schwartz oder Pohlenz wiederfindet.⁶⁸

In der Person des Alt- und Militärhistorikers Hans Delbrück ist der Übergang vom wissenschaftlich-universitären zum politischen Bereich mit Händen zu greifen. Delbrück war, wie eingangs bereits erwähnt, neben seiner universitären Position einer der Gutachter des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Kriegsschuldfrage, der 1919 seine Arbeit

(64) DELBRÜCK 1924, siehe etwa 255 u. 267f. (Verständigungsfrieden); 268 (Ermattungsstrategie).

(65) So etwa MEYER 1919 in seiner ‚Antrittsrede‘ 1924, der Deutschlands Niederlage mit derjenigen Athens 404 v. Chr. vergleicht und dabei u.a. vom „Spielball des inneren Parteikampfs“ spricht; hierzu ausführlich Wendt in diesem Band.

(66) DELBRÜCK 1924, 256.

(67) Siehe DELBRÜCK 1890.

(68) Siehe MÜNKLER 2015, 270f., bei dem es heißt, dass „[w]enn Schwartz, der einer politisch gemäßigten Position zuneigte, Thukydides in [seiner] Studie von 1919 als einen Historiker darstellt, der nach der Niederlage seiner Heimatstadt die Kriegspolitik des Perikles gegen dessen nunmehr in Scharen auftretende Kritiker verteidigte“, er dies „nicht ohne Seitenblick auf den von ihm geschätzten Reichskanzler [sc. Bethmann Hollweg]“ tat; „und wenn er von ‚mutlosem Verrat an den großen Zeiten‘ sprach, so hatte er dabei nicht nur Nachkriegsathens, sondern auch Nachkriegsdeutschland im Auge. Athen, so sein [d.h. Schwartz] Resümee der thukydideischen Kriegsdarstellung, wäre wohl einigermaßen glücklich aus dem Krieg herausgekommen, wenn es der defensiven Linie des Perikles gefolgt wäre und sich nicht auf die expansive Politik seiner Nachfolger eingelassen hätte, die nach begrenzten militärischen Erfolgen die eigenen Kräfte überschätzt und der athenischen Politik weitreichende Ziele vorgegeben hätten.“

aufnahm und auf den gleich zurückzukommen sein wird. Dieser Bereich der eigentlichen politischen Thukydidesrezeption in Deutschland nach 1918 soll deshalb abschließend ebenfalls in den Blick genommen werden.

POLITIK

Wenn im parlamentarischen Untersuchungsausschuss des Deutschen Reichstags, der 1919 einberufen wurde, um die Entstehung des Weltkriegs, Möglichkeiten des Friedensschlusses, aber auch und vor allem die Frage nach der Kriegsschuld und -verantwortung zu klären, von „Kriegsursachen“, der „Vorgeschichte“ des Krieges sowie der „Gesamtsituation“ die Rede ist,⁶⁹ wird man hier zwar kaum von einer dezidierten Thukydidesrezeption sprechen wollen; viel eher ist davon auszugehen, dass sich bestimmte thukydideische ‚Grundelemente‘ und Topoi universalisiert haben. Doch vom bereits erwähnten vormaligen Reichskanzler Bethmann Hollweg ist an verschiedenen Stellen überliefert, dass er den uneingeschränkten deutschen U-Boot-Krieg als „unsere sizilische Expedition“ bezeichnet habe.⁷⁰ Er spielte damit auf die seiner Meinung nach hochriskante Entscheidung an, durch die mögliche Versenkung auch neutraler Schiffe durch deutsche U-Boote einen Kriegseintritt der USA zu riskieren, wodurch Risiko und Ertrag der ‚U-Boot-Expedition‘ in keinem vernünftigen Verhältnis zueinander stünden (womit er recht behalten sollte). Die Macht der Thukydidesrezeption wird in solchen Aussagen bzw. Momenten schlagartig deutlich. Bethmann Hollweg, dessen Großvater die Berliner Mittwochsgesellschaft gegründet hatte,⁷¹ kann dabei insofern als typischer Vertreter seiner Zeit gelten, als die Parallelisierung von zeitgenössischem und historisch-literarischem Geschehen nicht in der Schule haltmachte (s.o.), sondern ein elementarer Bestandteil des (auch politischen und militärischen!) Denkens war, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern etwa auch in England.⁷² Die Thukydidesrezeption selbst machte dabei nur einen, und nicht den größten Teil derselben aus. Vor allem die römische Antike war von erheblicher Bedeutung. Die Identifikationen von antiken und modernen Akteuren konnten wechseln: Mal war Deutschland das moderne Karthago, mal das antike Rom. Friedrich Meinecke etwa hielt vor der bereits erwähnten Mittwochsgesellschaft 1919 einen Vortrag zu dem Thema ‚Weltgeschichtliche Parallelen zu unserer Lage‘, ging dabei aber (zumindest laut Sitzungsprotokoll) nicht auf Thukydides ein, sondern verglich die Lage Deutschlands mit der der Griechen nach der Schlacht bei Pydna, wobei er Amerikaner und Briten in der Rolle Roms sah. Dieser Schwerpunkt auf der römischen Geschichte ist fast überall mit Händen zu greifen, so etwa auch in den seinerzeit stark rezipierten Berichten Ernst Troeltschs aus den Jahren 1919-1922, in der er, der zugleich Lehrstuhlinhaber an der Berliner Universität

(69) Die Arbeit des Ausschusses zog sich, der Komplexität des Themas entsprechend, in die Länge, was immer wieder dazu führte, dass im Parlament selbst kritische Nachfragen nach dem Gang der Untersuchung, nach vorläufigen Ergebnissen und überhaupt der Vorgehensweise der Kommission laut wurden. Die im Text zitierten Stichworte finden sich in den Protokollen der Reichstagsverhandlungen vom 27./28. Juni 1929 (97./98. Sitzung), 3100-3102. Die Berichterstatterin, Frau Bohm-Schuch (SPD), gibt auf parlamentarische Nachfrage eine möglichst umfassende Erklärung zur Arbeit des Untersuchungsausschusses ab und skizziert mit den genannten Stichworten die Arbeitsweise des Ausschusses.

(70) Siehe etwa DELBRÜCK 1924, 264; KRANZ 1924, 471; MEINECKE 1929, 626, der zudem preisgibt, dass Bethmann Hollweg die Äußerung ihm gegenüber im Frühjahr 1918 getätigt habe. Zu Bethmann Hollweg und Meinecke siehe auch BUTTI DE LIMA 2010, v.a. 713.

(71) Zur Mittwochsgesellschaft, der neben namhaften Forschungsvertretern auch Diplomaten, Politiker oder Militärs angehörten (in den 20er Jahren waren etwa Hermann Diels und der Historiker Friedrich Meinecke Mitglieder der Gesellschaft) siehe v.a. SCHOLDER 1982 und BESIÉ 1990. Der Verfasser des vorliegenden Beitrags bereitet eine Edition der Protokolle für die Zeit von 1919-1932 vor.

(72) Hierzu siehe KEENE 2015, zusammenfassend 365.

für ‚Religions-, Sozial- und Geschichts-Philosophie und christliche Religionsgeschichte‘ sowie parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst war, einem breiten Lesepublikum von den aktuellen politischen Entwicklungen in der Hauptstadt (anonym) berichtete. So verglich Troeltsch z.B. den Finanzminister Erzberger immer wieder mit Octavian bzw. Augustus wegen der Anhäufung von Ämtern, durch die Erzberger (so die Befürchtung vieler Zeitgenossen) diktatorische Vollmachten anstrebte.⁷³ Antikenbezüge stellten vor, in und nach dem Ersten Weltkrieg weiterhin eine weitverbreitete, sogar erwartete Parallelisierung der eigenen Erfahrungen mit historischen Begebenheiten dar.⁷⁴ Dass dies nicht immer unter Bezugnahme auf Thukydides geschah, ist zur Kenntnis zu nehmen. Dass sich das thukydideische Œuvre aber in besonderer Weise anbot, die eigene zeithistorische Bedingtheit zu reflektieren, wenn es um komplexere Analysen der jüngsten Vergangenheit ging, gilt es aber ebenfalls festzuhalten.

Oliver SCHELSKE
München

Bibliographie

- Andurand, A., 2010, „Lectures allemandes de l’oraison funèbre de Péricles (1850-1930)“, in Fromentin *et al.*, 2010.
- Besier, G., 1990, *Die Mittwochs-Gesellschaft im Kaiserreich. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1863-1919*, Berlin, Siedler.
- Bethmann Hollweg, Th. von., 1919-1921, *Betrachtungen zum Weltkriege. Zwei Teile*, Berlin, Reimar Hobbing.
- Bleckmann, B., 2010, „Eduard Schwartz und Thukydides“, in Fromentin *et al.*, 2010).
- , 2015, „Eduard Schwartz und sein Bild der antiken Historiographie“, in U. Heil/ A. von Stockhausen (Edd.), *Crux interpretum. Ein kritischer Rückblick auf das Werk von Eduard Schwartz*, Berlin, Boston, de Gruyter, S. 51-96.
- Brentano, L., 1923², *Die Urheber des Weltkriegs*, München, Drei Masken Verlag.
- Butti De Lima, P., 2010, „Tucidide e il crollo degli imperi“, in Fromentin *et al.*, 2010.
- Calder, W.M., Fowler, R.L., 1986, *The Preserved Letters of Ulrich von Wilamowitz Moellendorff to Eduard Schwartz. Edited with Introduction and Commentary*, München, Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
- Delbrück, H., 1890, *Die Strategie des Perikles erläutert durch die Strategie Friedrichs des Großen. Mit einem Anhang über Thucydides und Kleon*, Berlin, Georg Riemer.
- , 1920³, *Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. Erster Teil: Das Altertum*, Berlin, Georg Stilke.

(73) Troeltsch 1994 (I. A. 1924), 65. An anderer Stelle vergleicht Troeltsch auch Deutschlands Schicksal mit dem Griechenlands, wenn er von Partikularismus und Zanksucht spricht (*ibid.*, 61), meint damit aber wohl nicht den Peloponnesischen Krieg, sondern das Verhältnis der Griechen zu Rom.

(74) Siehe hierzu Münkler 2014, der anhand zahlreicher Beispiele beschreibt, wie die Rezeption antiker Texte und Deutungsmuster in Deutschland zum Teil erhebliche Ausmaße annahm. Der sogenannte ‚Schlieffen-Plan‘ orientierte sich etwa nach der ausdrücklichen Äußerung seines Verfassers an der taktischen Grundausrichtung der Schlacht bei Cannae. Der deutsche Angriffsplan auf Frankreich nahm in diesem Kontext unter anderem in Kauf, die Zangenbewegung um die französischen Befestigungsanlagen herum durch das Gebiet Belgiens zu führen, um mit der gleichen Geschwindigkeit wie Hannibal den Überraschungseffekt auf seiner Seite zu haben. Ein weiteres (seinerzeit) prominentes Beispiel solcher militär-taktischen bzw. politischen Parallelisierungen stellt auch die bereits erwähnte ältere Arbeit Delbrücks ‚Die Strategie des Perikles erläutert durch die Strategie Friedrichs des Großen‘ (1890) dar; diese leistete dem Parallelisierungsstreben in der Folgezeit Vorschub.

- Delbrück, H., 1924, *Weltgeschichte. Vorlesungen, gehalten an der Universität Berlin 1896/1920, Erster Teil: Das Altertum*, Berlin, Otto Stollberg & Co.
- , 1925, *Der Stand der Kriegsschuldfrage*, Berlin, Carl Heymanns Verlag.
- Flashar, H., 1969, *Der Epitaphios des Perikles. Seine Funktion im Geschichtswerk des Thukydides*, in Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Jg. 1969, Nr. 1, Heidelberg, Winter [überarbeitet 1989, in H. Flashar, *Eidola. Ausgewählte Kleine Schriften, herausgegeben, mit einem Vorwort und einer Bibliographie versehen von Manfred Kraus*, Berlin, Akademie-Verlag].
- , 1995, *Altertumswissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse*, Stuttgart: Steiner.
- Fromentin, V. et. al., 2010, *Ombres de Thucydide. La réception de l'historien depuis l'antiquité jusqu'au début du xx^e siècle. Actes des colloques de Bordeaux, les 16-17 mars 2007, de Bordeaux, les 30-31 mai 2008 et de Toulouse, les 23-25 octobre 2008*, Paris, de Boccard.
- Hölscher, U., 1995, „Strömungen der deutschen Gräzistik in den 20er Jahren“, in Flashar 1995, S. 65-85.
- Hose, M., 2015, „Der Philologe Eduard Schwartz – Die Bedeutung der Philologie für die Patristik“, in U. Heil/ A. von Stockhausen (Edd.), *Crux interpretum. Ein kritischer Rückblick auf das Werk von Eduard Schwartz*, Berlin, Boston, de Gruyter, S. 17-36.
- , im Druck, „Zwischen Philologie(n) und Projektion(en): Der vielgestaltige Euripides des 20. Jahrhunderts“, in St. Büttner (Ed.), *Der Wandel des Euripidesbildes von der Antike bis heute*, Wien, Wiener Studien (Beihefte).
- Jaeger, W., [1919] 1937, „Der Humanismus als Tradition und Erlebnis“, in W. Jaeger, *Humanistische Reden und Vorträge*, Berlin, Leipzig, de Gruyter, S. 18-32.
- , 1933, *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen (I)*, Berlin, de Gruyter [zitiert nach der 4. A. 1959].
- Keene, E., 2015, „The Reception of Thucydides in the History of International Relations“, in Lee / Morley 2015, S. 355-372.
- Kranz, W., 1924, „Staatsbürgerliche Erziehung im altsprachlichen Unterricht“, in Lampe/Franke 1924, S. 470-477.
- , 1926, *Die neuen Richtlinien für den Lateinisch-Griechischen Unterricht am Gymnasium*, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
- Lampe, Franke, 1924, *Staatsbürgerliche Erziehung. Im Auftrage des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht herausgegeben von F. Lampe und G. H. Franke*, Breslau, Ferdinand Hirt.
- Landfester, M., 1995, „Die Naumburger Tagung ‚Das Problem des Klassischen und die Antike‘ (1930). Der Klassikbegriff Werner Jaegers: Seine Voraussetzung und seine Wirkung“, in Flashar 1995, S. 11-40.
- Lee, C., Morley, N., (Edd.), 2015, *A Handbook to the Reception of Thucydides*, Malden, Wiley Blackwell.
- Meier, M., 2015, „Xyngráphein – Historiographie und das Problem der Zeit. Überlegungen zum Muster der ‚Verdichtung‘ in der europäischen Historiographie“, in *HZ* 300, S. 297-340.
- Meinecke, F., [1929] 1979, „Die deutsche November-Revolution. Ursachen und Tatsachen“, in *Brandenburg, Preußen, Deutschland. Kleine Schriften zur Geschichte und Politik. Herausgegeben und eingeleitet von Eberhard Kessel*, Stuttgart, Koehler.
- Meister, K., 2015, „Thucydides in Nineteenth-Century Germany“, in Lee, Morley 2015, S. 197-217.
- Münkler, H., [2013] 2015, *Der Grosse Krieg. Die Welt 1914-1918*, Reinbeck bei Hamburg, Rororo.
- , 2014, „Die Antike im Krieg“, in *Zeitschrift für Ideengeschichte* VIII/2, S. 55-70.
- Pohlenz, M., 1919f., „Thukydidesstudien“, in M. Pohlenz, *Kleine Schriften II. Herausgegeben von H. Dörrie*, Hildesheim, Olms, S. 210-282.
- , 1920, „Thukydides und wir“, *Neue Jahrbücher für Pädagogik* 23 (1920), S. 57-72.
- , 1923, *Staatsgedanke und Staatslehre der Griechen*, Leipzig, Quelle & Meyer.
- , 1926, *Staatsbürgerliche Erziehung im Griechischen Unterricht*, Leipzig, Berlin, Teubner., Neue Wege zur Antike 3.

- Rebenich, S., 2014, „Eduard Schwartz und die Altertumswissenschaften seiner Zeit“, in *Hyperboreus* 20, S. 406-435.
- Richert, H., 1927^{6/7}, *Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens. Neue Ausgabe. Erster Band*, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
- Rusten, J., 2015, „Carving up Thucydides“, in Lee, Morley 2015, S. 61-74.
- Schadewaldt, W., 1929, *Die Geschichtsschreibung des Thukydides. Ein Versuch*, Berlin, Weidmann [2. Aufl. 1971; 3. Aufl. 2003].
- Schelske, O., 2015, „Thucydides as an Educational Text“, in Lee / Morley 2015, S. 75-90.
- Scholder, K., 1982², *Die Mittwochsgesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1932–1944*, Berlin, Severin und Siedler.
- Schuster, M., 1926, *Altertum und deutsche Kultur*, Wien, Hölder-Pichler-Tempsky.
- Schwartz, E., 1919, *Das Geschichtswerk des Thukydides*, Bonn, Friedrich Cohen [1929²].
- , 1926, rec. zu F. Taeger, *Thukydides*, Stuttgart, Kohlhammer 1925, in *Gnomon* 2, S. 65-82.
- Taeger, F., 1925, *Thukydides*, Stuttgart, Kohlhammer.
- Troeltsch, E., 1994, *Die Fehlgeburt einer Republik. Spektator in Berlin 1918 bis 1922*, Frankfurt am Main, Eichborn Verlag [urprünglich erschienen unter dem Titel: *Spektator-Briefe. Aufsätze über die deutsche Revolution und die Weltpolitik 1918-1922, herausgegeben von H. Baron, mit einem Geleitwort von Friedrich Meinecke*, Tübingen, J.C.B. Mohr 1924].
- Vogt, E., 1985, „Wilamowitz und die Auseinandersetzung seiner Schüler mit ihm“, in E. Vogt. *Literatur der Antike und Philologie der Neuzeit: Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von E. Lamberz*, Berlin, Boston, de Gruyter, S. 335-357 [urspr. in W. Calder III u.a., (Hrsg.), *Wilamowitz nach 50 Jahren*, Darmstadt, WBG, S. 613-631].
- , 2016, „Wenn die Jugend nur etwas taugt...“ *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff an Walther Kranz. 39 Dokumente. Herausgegeben und erläutert*, München, SB d. Bay. Akad. d. Wiss. 2016/1.
- Wendt, Chr., 2011, „Eine Völkerrechtsgeschichte ohne Thukydides?“, in E. Baltrusch / Chr. Wendt (Hrsg.), *Ein Besitz für immer? Geschichte, Polis und Völkerrecht bei Thukydides*, Baden-Baden, Nomos, S. 215-228.